

Interview mit Herrn Eduard Szlovak am 29. Juli 1981. Barry McLoughlin stellte die Fragen. Tonbandaufnahme.

-----

McLoughlin: Vielleicht können wir mit der Jugend und der Familie anfangen.

Szlovak: Ja, die Eltern waren Sozialdemokraten und dadurch wurden wir in diesem Geist erzogen. Der Vater war Mitarbeiter der "Arbeiter-Zeitung", er hat damals die "AZ" ausgetragen, aber nach Februar 1934 natürlich nicht mehr, denn er hat gelernt was los ist. Er ist auch krank geworden, hatte mehrere Magenoperationen, sodaß er frühzeitig in Pension gehen mußte.

McLoughlin: Was hast Du bei den Kinderfreunden gemacht?

Szlovak: Bei den Kinderfreunden haben wir kleine Spiele oder kleine Wanderungen gemacht, aber ich war nicht lange dabei, denn ich habe zu dieser Zeit angefangen, Geige zu spielen. Meine Eltern wollten, daß ich und mein Bruder Geigenspielen lernen. Das nahm viel Zeit in Anspruch, denn ich mußte lernen und üben; das haben wir bei einem Privatlehrer gemacht.

McLoughlin: Hast Du das gerne gemacht?

Szlovak: Ja, aber wie ich in die Lehre gegangen bin, war das nicht mehr möglich, denn ich mußte dann dort Überstunden machen, sodaß ich um 7,  $\frac{1}{2}$  8 Uhr nach Hause gekommen bin und um 7 Uhr schon sollte ich in der Musikstunde sein. Am Anfang ist der Lehrer zu uns ins Haus gekommen, der ein Arbeitskollege von meinem Vater war, aber dann wurde das zu teuer für meine Eltern. Dann sind wir zu einem ehemaligen tschechischen Kapellmeister gegangen, wo wir eine ganze Gruppe waren, hauptsächlich Geigenspieler. Dadurch mußte ich dann aufgeben, denn die Lehre war ja wichtiger. Ich habe drei Jahre Geige sehr gern gelernt und mußte dann doch aufhören.

McLoughlin: War das ein großer Betrieb, wo Du gelernt hast?

Szlovak: Nein, das war ein Mittelbetrieb; da haben wir alles repariert und kleine Ersatzteile für Autos erzeugt.

McLoughlin: Wie waren die Arbeitsbedingungen?

Szlovak: Sehr schlecht für einen Lehrling, wir mußten sehr viel arbeiten, z.B. auch schmieden, denn wir haben alles mit der Hand gemacht. Hochtechnische Geräte hatten wir nicht, außer einigen alten Maschinen und Drehbänken.

McLoughlin: Einige ehemalige Schutzbündler haben mir erzählt, daß der Lehrherr nur daran interessiert war, daß er billige Arbeitskräfte bekam und deswegen haben sie wenig lernen können. Hast Du in Deinem Betrieb wirklich viel gelernt?

Szlovak: Ich kann nicht sagen, daß ich im Betrieb viel gelernt habe, ich habe viel von der Schule genommen. Im Betrieb habe ich erst im letzten Halbjahr gut gelernt, weil ich dann der einzige Lehrling war und von einem Gesellen habe ich erst gelernt, d.h. er wurde auf meine Hilfe angewiesen und <sup>ich</sup> mußte dann unmittelbar bei ihm sein. Dadurch habe ich gelernt, aber das war das letzte Halbjahr. Dann ist der Chef in Konkurs gegangen, wir mußten zusperrern. Kurze Zeit vorher hatte ich die Gesellenprüfung abgelegt und mir hätten zwei Monate gefehlt, aber der Chef hat es mit der Innung ausgemacht, daß ich dann wirklich ausgelernt war.

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

McLoughlin: Hast Du nachher einen Posten bekommen?

Szlovak: Ja, aber nicht lange, ich habe kurze Zeit als Konstruktionsschlosser gearbeitet. Damals haben sie sehr wenige Ausgelernte, die keine Praxis hatten, aufgenommen, Wenn ich aufgenommen worden wäre, wäre das neues Gebiet für mich gewesen und ich hätte etwas dazu lernen müssen, was dem Firmeninhaber nicht gepaßt hätte, denn er wollte an mir verdienen. Nach einiger Zeit habe ich wieder als Schlosser arbeiten können und zwar als Ofenschlosser, wo wir Kaminöfen erzeugt haben. Damals waren solche Öfen eine ganz moderne Sache: dort hatten wir Gesenke zu machen oder Teile zu erzeugen oder zu schmieden, alles händisch. Kunstschlosserei hat auch dazugehört, was ich zum Teil in der Schule auch gelernt hatte. Ich habe in der Mollardschule gelernt, wo wir auch praktische Sachen lernen mußten: drehen, hobeln, Maschinen halten, schmieden usw. Im ersten Lernjahr war die Schule im 4. Bezirk in der Waltengasse, später dann war ich in der Schule in der Mollardgasse.

McLoughlin: Du bist im 10. Bezirk aufgewachsen ?

Szlovak: Ja, am Kretagrund, wo die Ankerbrotfabrik ist.

McLoughlin: Dann bist Du von den Kinderfreunde zur SAJ gegangen, war das eine nahtlose Sache?

Szlovak: Ja, ich bin automatisch hingegangen, denn die Jugendlichen im Haus oder in der Umgebung oder diejenigen, die mit mir in die Schule gegangen sind, auch dabei waren; wir haben gewandert und gemeinsame Ausflüge gemacht.

McLoughlin: Wie oft ist diese SAJ-Gruppe zusammengekommen?

Szlovak: Wir sind immer am Sonntag zusammengekommen.

McLoughlin: Ich meine eher Vorträge, politische Bildung.

Szlovak: Ja und zwar in unserem Jugendheim, das ich betreut hatte, als ich arbeitslos war. Das war in einem Gemeindebau gegenüber von der Kinderfreundebaracke auf der Gudrunstraße, genauer gesagt, im Quellenbau, Quellenstraße 24A. Die Februarkämpfe waren nicht dort, sondern nebenan im 'B' Bau.

McLoughlin: Sind die meisten SAJler dann zum Schutzbund gegangen?

Szlovak: Sehr viele gingen dann zum Schutzbund, d.h. von meiner Umgebung, hinten am Kretagrund.

McLoughlin: Würdest Du sagen, daß die meisten aktiven SAJ-Burschen später zum Schutzbund gegangen sind?

Szlovak: Ja.

McLoughlin: Wie ist der Übertritt zum Schutzbund vor sich gegangen, hat man gesagt, "Du bist ein tüchtiger, kräftiger Bursche, komm zu uns."?

Szlovak: Ja, wir waren mit dem Zugsführer gut befreundet, der zu uns gesagt hat, "Kommt zu uns, wir brauchen Euch, dort könnt Ihr was lernen, militärische Sachen, wir brauchen Euch zur Verteidigung der alten Rechte" usw. In der Kinderfreundeheimstätte haben wir Übungen gemacht, abends.

McLoughlin: Seid Ihr Schutzbündler oft zusammengekommen?

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: Ja, einmal in der Woche. Dort haben wir exerziert oder die Waffen kennengelernt, wie sie funktionieren und wie sie zu betreiben sind.

McLoughlin: Waren das nur Attrappen oder wirkliche Waffen?

Szlovak: Zuerst waren es Handwaffen, aber ohne Munition, nur Gewehre. Ehemalige Soldaten haben uns instruiert, wie wir uns genau verhalten sollen.

McLoughlin: Habt Ihr dort auch politisch diskutiert?

Szlovak: Ja, das war sehr wichtig zu dieser Zeit, als der 15. Juli 1927 gekommen ist. Wir haben über den Freispruch der Schattendorf-Mörder gesprochen. Am 15. Juli bin ich mit einigen Arbeitskollegen hineinmarschiert. Wir gingen vom Betrieb weg, der im 14. Bezirk war, im *14. BEZIRK SECHSHAUSERSTR. 45* Ein Lehrling, der mit mir gearbeitet hat, ist mitgegangen, aber auch Arbeiter.

McLoughlin: Kannst Du Dich erinnern, ob Ihr angekommen seid, bevor die Schießerei begonnen hat?

Szlovak : Wie wir angekommen sind, war die Schießerei schon fast vorüber. Wir sind zu spät gekommen, denn die Straßenbahn ist gestanden und wir sind zu Fuß in die Stadt gegangen. Wir sind nur bis zum Ring gekommen, d.h. bis zur Lastenstraße, wo die 2er Linie gefahren ist, alles war schon mit Polizei abgesperrt. Die große Masse war drüben auf der anderen Seite, d.h. die Arbeiter von den östlichen und nördlichen Gebieten Wiens.

McLoughlin: Damals warst Du noch nicht beim Schutzbund, aber weißt Du ob einige Favoritner Schutzbündler hineinmarschiert sind in Uniform, denn ich habe gehört, daß etliche Schutzbundeinheiten vor dem Justizpalast waren?

Szlovak: Ja, aber ich weiß nicht ob Schutzbündler aus Favoriten da waren, denn ich habe damals im 14. Bezirk gearbeitet und wie ich nach Hause gekommen bin, war es viel zu spät.

McLoughlin: Habt Ihr die Streikparole nach dem 15. Juli befolgt?

Szlovak: Ja, aber der Streik wurde dann abgesagt.

McLoughlin: Wie war die Stimmung nachher ?

Szlovak: Wir haben gehofft, daß die Führung der SDAP uns gegen die Reaktion unterstützen würde, denn es ist gegen die Reaktion gegangen. Damals war der Polizeipräsident dieser Schober, den man in einem Lied beschimpft hat. *auch bei Demonstration u. Aufmärschen.*

McLoughlin: War Josef Spanner der Kommandant des Schutzbundes für den ganzen Bezirk?

Szlovak : Später war er Regimentskommandant, aber zuerst war er Kompaniekommandant meiner Kompanie.

McLoughlin: Du hast mir erzählt, daß Du in zwei verschiedenen Kompanien gewesen bist. Kannst Du das bitte erklären?

Szlovak: Zuerst war ich in der Verbindungsgruppe, wir mußten Dienst machen:

am Sonntag haben wir im Freien Leitungen gelegt, fürs Telefon, und Proben gemacht.  
*MORSE ZEICHEN HABEN WIR GELERNT*  
Dann haben wir auch im Arbeiterheim Dienst gemacht, wenn irgendetwas war, z.B.

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: ./.. ein Streik, mußte abwechselnd Tag- und Nachdienst gemacht werden und man mußte alle Details niederschreiben, wo und wann etwas passiert ist. Da hatten wir ein Zimmer, wo wir alles übernommen haben.

McLoughlin: Ist Spanner auch Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen?

Szlovak: Ja <sup>NICHT BESTIMMT</sup> und ~~er ist auch im Bundesheer~~ gewesen, er hatte militärische Erfahrung und <sup>VON WO MIR UNBEKANNT IST</sup> war älter als wir.

McLoughlin: Vielleicht ist er dann aus dem Bundesheer hinausgeschmissen worden?

Szlovak: Das kann sein oder er mußte vielleicht aus Altersgründen ausscheiden.

McLoughlin: War er immer noch beim ~~Bundesheer~~ <sup>DER VOLKSWEHR</sup>, als er Euch betreute?

Szlovak: Nein, er war dann nicht mehr beim ~~Bundesheer~~ <sup>der Volkowehr</sup>, aber wir hatten schon welche, die zu dieser Zeit ~~Bundesheersoldaten~~ <sup>VOLKSWEHR</sup> waren.

McLoughlin: Als Spanner Euer Kommandant war, hatte er auch eine Funktion in der SDAP?

Szlovak: Ja, er hatte irgendeine Funktion gehabt hier im Sekretariat <sup>d. SAJ - FAVORITEN</sup>, aber ich kann mich nicht mehr erinnern, was das genau war.

McLoughlin: Sind die meisten Schutzbündler zu diesen Ausbildungsabenden gekommen?

Szlovak: Ja, wir waren 20 bis 30 Leute da, wir Jungen waren auch dabei, aber die meisten waren mittleren Alters. Ich und meine Kollegen waren die jüngsten, die meisten waren Jahrgang 1906 usw.

McLoughlin: Habt Ihr auch über taktische Sachen gelernt?

Szlovak: Ja, das haben wir auch besprochen und wir sind auch Scharfschießen gegangen. Das war in Mauer in der Schießstätte, am Sonntag Vormittag sind wir gemeinsam hinausgefahren. Diese Übung war sogar Pflicht für jeden einzelnen. Das haben wir mindestens zwei- oder dreimal im Monat gemacht, während des Sommers.

McLoughlin: Habt Ihr auch im Bezirk Schießübung gehabt?

Szlovak: Am Laaerberg in der Sandstätte haben wir mit Luftgewehren geschossen. Wir haben das so organisiert, daß kleine Gruppen ohne den Kommandanten Spanner, sagen wir mit einem <sup>Gruppen-</sup>führer, dorthin fahren konnten. Das haben wir am Wochenende gemacht aber auch abends im Sommer, wenn wir Zeit hatten.

McLoughlin: Haben Leute von der Zentralen Leitung Referate bei Euch gehalten?

Szlovak: Ja, ich kann mich an Körner und Eifler gut erinnern, die für uns zuständig waren. Das ist kaum gruppenweise vor sich gegangen, sondern im Arbeiterheim, wo auch andere Gruppen hingekommen sind, das wurde also meistens zentral gemacht. Eifler hat uns einiges erklärt oder über Politik gesprochen. Ich kann mich auch nur dunkel erinnern, wie Körner uns einmal besucht hat, auch im Arbeiterheim.

McLoughlin: Und Julius Deutsch?

Szlovak: Er ist öfters bei uns gewesen, <sup>auch</sup> in dem Kinderfreundeheim hat er zu uns gesprochen. Wenn Deutsch gekommen ist, haben wir 'Habt Acht' stehen müssen.

Eifler hat uns einmal auch in der Kinderfreundeheimstätte besucht, bei einer Übung.

McLoughlin: Wie Du gesagt hast, seid Ihr eine Gruppe von ca. 30 Mann gewesen.

Kamen sie alle aus diesem 'Kretagrund' Gebiet?

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: Ja, wir, die Aktiven, waren za. 30, aber die Gruppe war in Wirklichkeit größer, vielleicht sogar dreimal so groß, aber nicht alle waren unmittelbar aktiv.

McLoughlin: Dann bist Du zu einer anderen Kompanie gekommen?

Szlovak: Ja, sie haben mich von dort weggenommen, denn ich habe immer wieder kurzfristig Arbeit bekommen und mußte nachmittags oder sogar Schicht arbeiten, deswegen konnte man mich nicht mehr einteilen, denn, wenn wir diesen Verbindungs- oder Bereitschaftsdienst gemacht haben, ist es vorgekommen, daß einer von uns gefehlt hat, d.h. einer mußte einspringen, was ich natürlich nicht mehr ohne weiteres tun konnte, denn ich habe gearbeitet. Als ich wieder arbeitslos wurde, bin ich dann in die Kinderfreundeheimstätte gegangen zu unseren wöchentlichen Übungen.

McLoughlin: Ich habe gehört, daß es manchmal zu Reibereien zwischen den älteren und den jungen Schutzbündlern gekommen ist.

Szlovak: Ja, aber das war so minimal. Reibereien hat es gegeben zwischen denjenigen, die im Ersten Weltkrieg gedient hatten und den noch dienenden <sup>VOLKSWEHR</sup> Bundesheersoldaten bei uns, aber mit uns Jungen nicht, denn wir hatten ja keine militärische Erfahrung. <sup>HAUPTSÄCHLICH WAR DIE AUSEINANDERSETZUNG ZWISCHEN RECHTS- V. LINKSSOZIALISTEN</sup> Es ist so entstanden, weil die älteren schon während des Ersten Weltkrieges eine gewisse militärische Ausbildung bekommen hatten, während die Bundesheersoldaten neue Systeme oder neue Vorschriftengelernt hatten.

McLoughlin: Hat diese Verbindungsgruppe eine besondere Aufgabe im Fall des Falles?

Szlovak: Ja, wenn etwas war, haben wir einen Auftrag bekommen und wir haben sogar Waffen gehabt, d.h. illegal aufgehoben. Davon haben die Kommandanten gewußt, Spanner z.B. und der Bataillonskommandant, aber die Waffen waren nicht alle auf einem Platz, sondern aufgeteilt. Ein Teil dieser Waffen war in meiner Nähe versteckt, in meinem Wohnhaus.

McLoughlin: Hast Du das gewußt?

Szlovak: Ich habe nicht gewußt, wo die Waffen genau waren, ich habe schon gewußt, daß die Waffen irgendwo in der Nähe versteckt waren, aber mein Kollege hat es genau gewußt. Die Waffen waren irgendwo im Keller, der sehr groß war, denn es wohnten 64 Parteien im Haus; die Waffen waren in den Gerümpelschächten und ein Teil davon war sogar eingemauert-das habe ich erst nachher erfahren.

McLoughlin: Warum hat dieser Schutzbundkollege das genau gewußt und Du nicht, ist er eingeweiht gewesen? <sup>DER WAR AUCH ZUGSFÜHRER.</sup>

Szlovak: Er war zwei Jahre älter als ich und ist früher zum Schutzbund gekommen, das war der Grund dafür, glaube ich. Er hat auch Wanderungen mit uns gemacht und sein Bruder war im gleichen Alter. Durch die Wanderungen haben wir uns kennengelernt Für diesen Nachrichtendienst habe ich einen Decknamen gehabt....Wir sind auch außerhalb Wien aufmarschiert, einmal, glaube ich, in Graz, wo auch die Heimwehr aufmarschiert ist und einmal in St.Pölten.

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

McLoughlin: Ich glaube, ich habe etwas über diesen Aufmarsch in St Pölten gelesen, wo Ihr vom Bundesheer oder der Gendarmerie umzingelt worden seid.

Szlovak: Ja, angekreist, das stimmt. Früher hatte ich eine Aufnahme davon, aber ich finde sie nicht mehr. Die Hahnenschwänzer sind innen und wir außen marschiert und zwischen uns war Stacheldraht, die Gendarmerie hat es dort abgeriegelt, sie haben selber Angst gehabt, daß etwas passieren konnte.

McLoughlin: Seid Ihr auch am 1. Mai als Schutzbündler mitmarschiert?

Szlovak: Ja und auch am Tag der Republik im November.

McLoughlin: Seid Ihr auch als Schutzbündler bei großen Begräbnissen dabei gewesen?

Szlovak: ~~Daran kann ich mich nicht erinnern.~~ *JA, BEI BEGRÄBNISSEN WIE BÜRGERMEISTER V. HÖDLING, MÜLLER, BIRNECKER, STIL U. DIV. SPALIER!*

McLoughlin: Was habt Ihr eigentlich gemacht bei diesen Manövern im Wald?

Szlovak: Ja, wie z.B. in Laab im Walde draußen, da hat es zwei Gruppen-Nord und Süd gegeben; jeder hat einen bestimmten Auftrag gehabt und wenn einer zweimal 'angeschossen' und 'getroffen' wurde, mußte er liegen bleiben und wurde dann von der Sanität weggeführt. Eine Sanitätsgruppe hat es auch bei uns gegeben.

McLoughlin: Habt Ihr dabei gewußt, daß das Ganze nach einem Verteidigungsplan für die Hauptstadt gegangen ist?

Szlovak: Das kann ich nicht genau sagen, aber die SDAP hat den Schutzbund aufgebaut, um Wien vor den Faschisten zu verteidigen. Bei dieser Übung sind viele westliche Bezirke einbegriffen gewesen. Diese Gefechtsübungen waren sehr interessant, auch für die körperliche Betätigung, daß man das Gelände kennenlernt, was es für Unterschiede im Gelände gibt, wie man sich dort verteidigt usw.

McLoughlin: Du hast auch von einem Aufmarsch in Bruck an der Mur erzählt, kannst mir bitte mehr erzählen davon?

Szlovak: Wir sind mit der Bahn hinuntergefahren und ich glaube, daß es nur einen Aufmarsch dort gegeben hat, kein Manöver. Wir sind gemeinsam mit dem steirischen Schutzbund aufmarschiert und es war zugleich ein Protest gegen die steirische Heimwehr, die sich ziemlich stark entwickelt hatte, und auch eine Demonstration, um ihnen zu zeigen, daß wir auch stark genug sind, um gegen sie zu kämpfen.

McLoughlin: Hast Du jemals beim Schutzbund eine Führungsschule mitgemacht?

Szlovak: Nein.

McLoughlin: Bist Du in irgendeinem Ausschuß oder Beratungsgruppe gewesen?

Szlovak: Nein, weil ich zu dieser Zeit einer der jüngsten war. Unser Leiter war *GRUPPEN-*

*KUTSMICHEL KARL* und sein Bruder war auch beim Schutzbund.

McLoughlin: Hat man den Bereitschaftsdienst immer häufiger eingesetzt, wie sich die politische Lage verschärft hatte?

Szlovak: Damals hatten wir sehr oft Bereitschaftsdienst, fast jeden Tag, tagsüber und auch abends, wie man *jeder, der frei war, ist gekommen* Zeit hatte. Am Wochenende, am Sonntag, mußten die Kompanien auch bereit sein.

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

McLoughlin: Haben einige Schutzbundführer dagegen protestiert, wenn Ihr "zuviel über Politik " geredet habt?

Szlovak: In meiner Gruppe habe ich so etwas nicht gemerkt. Wir haben sehr viel diskutiert, aber nicht so hart, daß man geschimpft hätte. Bei einer Übung ist einer selbstverständlich gerügt worden, wenn er etwas nicht ordnungsgemäß gemacht hatte, denn der Zweck der Übung war es, daß einer etwas lernt, deswegen sind wir hingegangen, daß alles klappen wird.

McLoughlin: Glaubst Du, daß die Schutzbündler die radikalsten, die linksten Sozialdemokraten waren?

Szlovak: Sie waren die linksten Sozialdemokraten, aber in der Gruppe waren sie alle nicht so, es hatt eine mittlere Gruppe gegeben, auch wenn der Großteil links war. Einige haben auch gesagt, daß wir MG brauchen, nur mit dem Gewehr zu schießen ist nicht genug. Das war vor den Februarkämpfen.

McLoughlin: Wie sind die einfachen Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei zum Schutzbund gestanden?

Szlovak: Sie haben die Schutzbündler verteidigt und den Schutzbund für notwendig gehalten. Daß es dann im Februar nicht geklappt hatte, daran sind nicht nur die unaktiven Schutzbündler schuld, sondern auch die Parteiführung: einige sind schon über die Grenze geflüchtet, nachdem sie gesehen hatten, daß der Kampf nicht zum Sieg führen würde, zum Beispiel Julius Deutsch, der schon in Brünn war, als wir bei der Polizei gesessen sind. Du kennst ja die Geschichte mit seiner Augenbinde und als wir in Brünn angekommen sind, hat Deutsch uns mit einer Schachtel Zigaretten empfangen wollen, aber wir haben gesagt, "Danke, wir brauchen keine Zigaretten, Du bist ein Verräter", das habe ich ihm ins Gesicht gesagt und noch dazu, "Ich lasse mich nicht kaufen".

McLoughlin: Früher hat die Parteiführung den Parteimitgliedern gesagt, "Der Schutzbund ist eh da, er wird Euch verteidigen". Es scheint mir, daß sich die Parteigenossen auf den Schutzbund verlassen hatten und wurden dann nicht selber aktiv.

Szlovak: Ja, denn die Parteispitze hätte anorden sollen, wo wir zum Einsatz kommen sollten; dann waren die Kämpfe am stärksten in Floridsdorf und im Westen der Stadt aber inzwischen waren die Parteiführer geflüchtet oder sie hatten sich ergeben, sie hatten sich in Schutzhaft begeben und der Polizei Waffenlager und Munition verraten. Von diesen ganz neuen <sup>GEWEHREN</sup> ~~Munition~~ ist kein Schuß gefallen, das war tschechische <sup>WAFFEN</sup> ~~Munition~~.

McLoughlin: Habt Ihr Schutzbündler damals schon gewußt, daß es Kräfte innerhalb der SDAP gab, die nicht positiv eingestellt zum Schutzbund waren?

Szlovak: Ja, aber daß es so viele gibt, habe ich damals nicht gewußt, d.h. daß es so viele Verräter gibt. Ich kann mich erinnern, daß wir am Laaer Berg eine Gruppe waren. Karl Pold war auch dabei und später sind die Laaer Berger zu uns gekommen. Am Laaer Berg hat der Arzt Dr. Walter Fischer den Kampf geleitet.

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

McLoughlin: Hast Du damals militärische Sachen gelesen?

Szlovak: Sehr wenig, nur was wir gebraucht haben.

McLoughlin: Gab es damals Pazifisten in der SDAP, die gegen den Schutzbund waren?

Szlovak: Von meiner Seite habe ich nichts davon gehört.

McLoughlin: Sollte sich ein Schutzbündler anders verhalten als ein gewöhnliches Parteimitglied?

Szlovak: Ja, selbstverständlich, denn wir waren militärisch geschult und man hat erwartet, daß wir gesundheitlich gut beieinander waren.

McLoughlin: Und wie war es im Schutzbund mit Rauchen, Trinken, Tanzen usw.?

Szlovak: Davon habe ich nicht sehr viel gehört. Viele haben geraucht, auch im Dienst, aber nur bei der Übung nicht. Es wurde sehr wenig getrunken und wenn einer Journaldienst gemacht hat, durfte er nicht viel trinken, eine Flasche Bier vielleicht, aber als die Lage ernster wurde, durfte einer, der Journal-oder Verbindungsdienst gemacht hat, nichts mehr trinken, denn er hätte dann einschlafen können und wäre nicht fähig gewesen, seinen Dienst zu versehen.

McLoughlin: Du hast Journaldienst gemacht. Mußttest Du auch Leute kontaktieren, wenn etwas los war?

Szlovak: Ja, auch das habe ich machen müssen. Wenn etwas los war, mußte ich mich zu jeder Zeit mit dem Zugsführer in Verbindung setzen. Er war etwas älter als ich und ich mußte ihn sofort verständigen. Ich habe ein eigenes Fahrrad gehabt und ich bin sofort zu ihm gefahren, wenn etwas los war.

McLoughlin: Gab es auch eine Zusammenarbeit mit dem Schutzbund in den anderen Bezirken?

Szlovak: Da kann ich wenig sagen, es <sup>sind</sup> einige zu uns gekommen, in die Heimstätte, weil sie keinen Platz gehabt haben. Das waren Simmeringer, die auch einen Übungsplatz gehabt haben, aber er war zu klein und deshalb sind sie zu uns gekommen. Wir haben auch am Laaer Berg Übungen gemacht, auf einem Platz der Kinderfreunde. Dort haben wir Marschübungen gemacht und andere militärisch-sportliche Übungen.

McLoughlin: Habt ihr an diesen Wettkämpfen teilgenommen, wie z.B. am 1. Mai im Stadion, wo der Schutzbund eine Vorführung veranstaltet hat?

Szlovak: Am 1. Mai mußten einige von uns Ordnerdienst machen.

McLoughlin: Kannst Du Dich an die Arbeiter-Olympiade erinnern?

Szlovak: Ja.

McLoughlin: Dort wurden Wettkämpfe zwischen den österreichischen Schutzbündern, den Lettischen Arbeiterwehrlern usw. ausgetragen. Erinnerst Du Dich daran?

Szlovak: Ich weiß nicht, wo ich damals war.

McLoughlin: Vielleicht hast Du gerade Ordnerdienst gemacht?

Szlovak: Zu jeder Gelegenheit, sehr oft also, wurde ich als Ordner eingesetzt, eingeteilt, aber nicht bei Tag, sondern <sup>NUR</sup> bei Nacht. <sup>AUCH</sup>

McLoughlin: Ihr Habt nie auf eigene Faust gehandelt, habt Ihr immer auf Weisungen gewartet?



Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: So etwas-auf eigene Faust handeln-war nicht erlaubt. In den Direktiven war genau festgelegt, was wir im Falle eines Falles zu tun hatten.

McLoughlin: Ich weiß, daß der Schutzbund nach dem 15. Juli auf strengere Weise reorganisiert wurde, da es vorher ziemlich locker war. Weißt Du etwas davon ?

Szlovak: Man kann schon sagen, daß der Schutzbund straffer gemacht wurde, die Organisation wurde fester, kompakter und dadurch sind wir dann öfters zu Schießübungen hinausgefahren. Vorher hat man nicht scharfgeschossen und die Geländeübungen sind auch besser organisiert gewesen.

McLoughlin: Haben ältere Schutzbündler Dir erzählt, wie es vor 1927 war?

Szlovak: Daran kann ich mich nicht erinnern und wenn wir zusammengekommen sind, haben wir <sup>immer</sup> eine andere Betätigung gehabt. ~~Bundesheer~~ <sup>VOLKSWEHR-</sup>angehörige oder ehemalige Soldaten haben uns doch erzählt, wie es beim Militär war.

McLoughlin: Das heißt, bei Euch im Schutzbund hat es noch dienende Bundesheersoldate gegeben, obwohl das verboten war ?

Szlovak: Ja, ~~einige waren darunter~~ <sup>SIE WAREN BEI UNS ALS INSTRUKTOR</sup> und von denen haben wir am meisten gelernt. Wir haben einen sehr guten Genossen gehabt, einen Soldaten, der uns alles sehr ruhig erklärt hat, wir sind in kleinen Kreisen gesessen und er hat uns das beigebracht.

McLoughlin: Karl Pold hat einen ähnlichen Fall auch erwähnt. Wie hieß dieser Soldat?

Szlovak: Ich denke die ganze Zeit darüber nach, aber ich weiß jetzt nicht, er war nicht groß, ich kann mich genau an ihn erinnern, er war sehr angenehm zu hören. Viele haben ihm zugehört, weil er das wirklich gut gebracht hat.

McLoughlin: Ein Naturtalent sozusagen.

Szlovak: Ich glaube, er hat mehr als drei Jahre beim ~~Bundesheer~~ <sup>der Volkswehr</sup> gedient und er hatte gute Erfahrung.

McLoughlin: Ist der Schutzbund Dir nicht zu streng militärisch vorgekommen?

Szlovak: Nein, denn der Schutzbund war nicht so streng militärisch, wenn er strenger gewesen wäre, wäre es besser gewesen. Die Partei hat nicht gewollt, daß der Schutzbund streng-militärisch wurde, aber warum, weiß ich nicht mehr.

McLoughlin: Warst Du mit einigen Sachen im Schutzbund unzufrieden ?

Szlovak: Ja, daß wir zu wenig geschossen haben, daß wir zuwenig Praxis bekommen haben. Das haben mehrere von uns gesagt.

McLoughlin: Hast Du während dieser Zeit auch in der SDAP mitgemacht?

Szlovak: Ich war auch bei der SAJ aktiv, d.h. Funktionär, ich habe die Kassierstelle über gehabt. Diese Funktion habe ich längere Zeit gehabt und dann habe <sup>ich</sup> im SAJ-Heim zu tun gehabt; ich mußte schauen, daß das Heim gereinigt wurde, alles instandhalten und bei der Bildungsarbeit, wenn Vorträge angesagt wurde, habe ich auch mitgeholfen. Wir haben nicht nur politische Sachen behandelt, sondern auch Themen, die heute bei der Jugendarbeit fehlen, z.B. über die Sexualfrage. Obwohl Mädchen und Burschen ./.

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: ./.. beisammen waren, haben wir damals schon einen Arzt kommen lassen. Er ist zu uns ins Heim gekommen und er hat uns genau aufgeklärt, das fehlt der Jugend heute. Damals habe ich in unserem Gruppenausschuß beantragt, daß so etwas notwendig wäre, besonders für die Mädchen, sie brauchen sich nicht schämen. Ich habe gesagt, es ist für jeden Menschen notwendig, für seine Zukunft, egal ob er ein Bursche oder ein Mädchel ist. Davon waren sie sehr begeistert, der Kurs ist gelaufen, drei- oder viermal sogar. Alle haben sich gewundert, daß so etwas zustande gekommen ist. Dieser Kurs wurde sehr gut besucht, am Anfang haben sich einige geschämt, aber dann sind immer mehr Leute gekommen.

McLoughlin: Diese Idee ist aber von Euch selber gekommen?

Szlovak: Ja.

McLoughlin: Glaubst Du, daß es so etwas auch in anderen Bezirken gegeben hatte ?

Szlovak: Ja, aber nicht viel. Sie haben natürlich politische Vorträge gehabt, über Marx zum Beispiel, die Geschichte der Sozialdemokratischen Partei usw.

McLoughlin: Wie lange hast Du dieses Heim betreut?

Szlovak: Bis zum Februar 1934. Ein anderer hätte es nicht machen können, ich war arbeitslos und hatte Zeit, während der Obmann nicht immer zu erreichen war.

McLoughlin: Hast Du was dafür bekommen?

Szlovak: Ja, eine Kleinigkeit, nur 10 oder 20 Schilling, <sup>im Monat</sup> sodaß ich mit der Straßenbahn fahren konnte, wie wir Ausflüge gemacht haben oder daß ich dann draußen etwas zu trinken kaufen konnte. Damals war ich im Arbeiter-Abstinenzler Bund, wir haben damals nicht getrunken, es war in der SAJ so. Als Arbeitsloser habe ich sehr wenig bekommen, das hätte nicht ausgereicht und von den Eltern habe ich nichts bekommen. Ich habe 12 Schilling Arbeitslosengeld bekommen, davon gab ich 10 Schilling zu Hause ab und hatte 2 Schilling für mich, was für die ganze Woche ausreichen mußte. Gut, ich habe nicht geraucht und ich bin sehr selten ins Kino gegangen. Ich bin lieber gewandert, bevor ich ins Kino gegangen bin, das Kino hat mich nicht besonders interessiert. Wenn ein besonders interessanter Film in der Urania gelaufen ist, bin ich vielleicht hingefahren, aber das hat wieder Geld gekostet, d.h. die Straßenbahn, sodaß ich meistens zu Fuß gegangen bin, vom 10. Bezirk in die Stadt.

McLoughlin: Wo kam für Euch die größte Gefahr her? Waren es die Heimwehrlere oder die schwarze Regierung oder die Nazis oder alle zusammen?

Szlovak: Von meiner Seite aus gesehen, war es die Heimwehr, aber auch die Polizei, besonders wenn wir gegen die Heimwehr aufmarschiert sind, dann ist es manchmal losgegangen.

McLoughlin: Karl Pold hat mir erzählt, wie gehetzt die Polizei damals war gegen die Jugend, daß die Polizisten meistens vom Lande gekommen sind und daß sie manchmal provoziert haben. Was sagst Du dazu?

Szlovak: Ja, die Polizei hat schon provoziert, aber wann? Wenn der Schutzbund marschiert ist, bei irgendeinem Aufmarsch.

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

McLoughlin: Und wie war es beim Plakatieren?

Szlovak: Das war überhaupt gefährlich, wir haben oft darauf gezahlt. Mich haben sie nicht dabei erwischt, weil ich sie vorher gesehen habe, denn wir sind nicht allein gegangen und einer hat aufgepaßt. Wir sind <sup>im</sup> Ort gewesen, wir waren Ortsansässige, wir kannten jede Gasse und jedes Haus, was die Polizei nicht gekannt hat. Wenn die Polizei zu tun gehabt hat, waren wir schon weg, als sie ins Haus gekommen sind; wir kannten die Durchhäuser oder wo man im Innenhof über eine Mauer springen konnte. Das hat die Polizei nicht gewußt und andere Male haben wir das Haustor zugesperrt. Wir, die miteinander gearbeitet haben, waren alle Ortsansässige, wir haben einander gekannt. Uns ist nichts passiert, es ist passiert, daß der Kleisterkübel stehen geblieben ist. Es ist schon vorgekommen, daß wir überrascht wurden, als sie mit dem Überfallsauto gekommen sind. Wir mußten rechtzeitig aufpaßen, wir hätten auf zwei Seiten Wachen stellen sollen.

McLoughlin: Seid Ihr auf der Straße von Nazis oder Heimwehrlern überfallen worden?

Szlovak: Bei uns im 10. Bezirk waren schon Nazis, aber am Kretagrund lebten lauter Sozialdemokraten. Heimwehrlern hat es auch gegeben, aber sie haben sich nicht bemerkbar gemacht, wir waren immer mehr als sie, dazu haben sie sich nicht getraut. Solche Zusammenstöße sind eher in den westlichen Bezirken vorgekommen, des öfteren z.B. im 4. Bezirk, da waren die Heimwehrlern sehr stark.

McLoughlin: Ich habe gehört, daß es gegen 1934 so etwas wie einen Mitgliederschwund beim Schutzbund gegeben hatte. Wie ist es bei Euch gewesen?

Szlovak: Bei uns ist die Begeisterung bis zum Schluß da gewesen, einen Mitgliederschwund hat es bei uns nicht gegeben. Wir haben alle gemeinsam gewartet auf den Angriff, der jedesmal kommen konnte. Im Februar 1934 habe ich mit einem Kollegen die Waffen geholt, aber wir haben sie, nicht wie andere, offen getragen.

McLoughlin: Glaubst Du, daß der Schutzbund vor 1934 eine größere Schlagkraft hatte?

Szlovak: Das glaube ich schon, aber nicht nur daß er stärker war, sondern auch daß die Führung revolutionärer war, aber die Auflösung des Parlaments haben sich viele gefallen lassen. Da hat Renner eine Rolle gespielt und die Auflösung des Parlaments war der Hauptschaden, Renner hätte den Vorsitz im Parlament nicht so leicht aus der Hand geben sollen.

McLoughlin: Körner und Eifler hatten gegensätzliche Meinungen darüber, wie man den Schutzbund führen sollte. Was hätte bei Euch planmäßig passieren sollen, nachdem Ihr die Waffen ausgegraben hättet. Solltet Ihr dann irgendetwas besetzen?

Szlovak: Ja, wir hatten den Auftrag, die Ostbahn unter Kontrolle zu halten, das haben wir schon gewußt. Ob die anderen Gruppen das gewußt haben, weiß ich nicht, aber unsere Gruppe hat von Spanner den Auftrag bekommen, die Ostbahn zu beobachten, denn von dort-vom Norden her-kommt der Feind-die Gendarmerie und das Bundesheer.

McLoughlin: Ich stelle mir vor, es wäre vorher unmöglich gewesen, nach diesem Plan zu exerzieren?

Szlovak: Das war unmöglich, aber wir sind schon zusammengekommen, wo wir besprochen

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: ./.. haben, wo und was wir zu tun hatten, wenn es soweit war. Wir haben nur soviel gewußt, daß jeder seinen Aufenthaltspunkt bekam. Von unserem Kommandanten wußten wir, daß der wichtigste Punkt die Beobachtung der Arsenalstraße und der Ostbahn war. Im Arsenal war das Bundesheer zu Hause und inzwischen ist die Bahn, die wir halten hätten sollen.

McLoughlin: Hat jeder von Euch das gewußt?

Szlovak: Ich glaube, nicht alle haben das gewußt, nur diejenigen, die ständig gekommen sind.

McLoughlin: Gab es auch radikalere Schutzbündler bei Euch, die ungefähr gesagt haben, "der Schutzbund soll mehr als eine Verteidigungsorganisation sein" vielleicht so etwas wie eine rote, revolutionäre Armee?

Szlovak: ~~Nein, zu dieser Zeit waren wir noch nicht so reif.~~ *Ja, die Linksozialisten, kleine Gruppe unter Gen. PLATZER, äußerste "Wir sollen gemeinsam mit den anderen Bezirken u. hinein d. Rundfunk u. Bahnhöfe besetzen." (13. Feb. 1934)*

McLoughlin: Was haben die radikaleren Schutzbündler gesagt?

Szlovak: Daß wir die linksgerichteten Parteien mehr unterstützen sollen und wir haben auch schon von der Kommunistischen Partei geredet, aber die Führung der SDAP hat es nicht gewollt, daß wir mehr mit den Kommunisten zusammenkommen.

McLoughlin: Weißt Du wo die Schutzbundwaffen hergekommen sind? Waren das nur alte Waffen aus dem Ersten Weltkrieg oder auch neue tschechische Waffen?

Szlovak: Die ersten Waffen waren alte und dann waren es nur neue mit nur wenigen alten Waffen darunter. Die Waffen waren im Bezirk verstreut aufgelagert, *auch eingemauert* Wir haben viele schöne Waffen gehabt, die wir nach dem *Verrat mit Tränenstreifen mußten u.* Kämpfen dem Bundesheer überlassen haben.

McLoughlin: Hast Du bei der Beschaffung von Waffen mitgearbeitet?

Szlovak: Nein, wahrscheinlich wollten sie die ganz Jungen für diese Arbeit nicht heranziehen, aber einige Wochen vor dem Februaraufstand habe ich da schon mitgeholfen. Mit einem Kinderwagen haben wir Waffen woanders hingebraucht und versteckt.

McLoughlin: Was für Waffen waren das?

Szlovak: Das waren tschechische Gewehre, aber wir haben auch österreichische Gewehre vom Bundesheer gehabt. Wie wir zu diesen Waffen gekommen sind, weiß ich nicht, wahrscheinlich über unsere Leute im Bundesheer, so stelle ich es mir vor.

McLoughlin: Hat es viele Waffendurchsuchungen im Bezirk gegeben?

Szlovak: Das ist sehr oft vorgekommen, *in den verschiedenen Übunglokalen* auch in den Wohnungen von Genossen, wo die Polizei gewußt hatte, daß sie beim Schutzbund waren. Sie sind in unsere Wohnung auch gekommen, denn die Polizei hat gewußt, wer Schutzbündler war und Verräter hat es genug gegeben. Bei uns im Haus *auch in der Umgebung* haben die Polizisten versucht, Adressen von Schutzbündlern zu bekommen, damit sie sie 'besuchen' konnten.

McLoughlin: Wenn Leute denunziert wurden, also Verrat, haben sowohl Geld als auch Haß eine Rolle gespielt?

Szlovak: Das war nur Haß. Meistens waren es Anhänger der Christlich-Sozialen, die immer gegen die Sozialdemokraten waren und wo es nur möglich war, haben sie uns verraten. Dafür mußten wir vieles illegal machen, daß nichts auffällt. Einige Tage

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: ./ vor dem 12. Februar sind etliche mit dem Gewehr offen herumgelaufen. Das war schlecht für uns, weil die anderen es gesehen und der Polizei verraten haben. Dann hat die Polizei gewußt oder sie brauchten einem solchen nur zu folgen.

McLoughlin: Haben sie etwas gefunden bei Euch?

Szlovak: Nein, weil die Waffen anders verlegt wurden, so ist der Verrat irreführt worden. Im Bezirk haben sie doch Waffen gefunden, im Arbeiterheim z.B.. Da wurden Waffen zentral aufgelagert, was natürlich falsch ist, höchstens hätte man einige Waffen dort versteckt für den Notfall, aber nicht so viele. Unter den sozialdemokratischen Führern hat Verrat eine Rolle gespielt, da die Polizei sie unter Druck setzte: wenn Sie nicht gleich sagen, führen wir Sie ins Landesgericht. Da haben viele Angst gehabt und sie haben ausgesagt. Das hat die Polizei auch von mir verlangt, aber bei mir haben sie kein Wort herausbekommen. Nach dem Februar hat mich die Polizei in Ketten gegeben, damit ich aussage, wo die Waffen sind und wer die Waffen hat. Ich habe nichts gesagt und sie haben mich die ganze Nacht im Wachzimmer in der Arsenalstraße gehalten, wo sie mich auch geschlagen haben: dort haben sie mit Holzstücken geheizt und damit haben sie <sup>MICH</sup> uns auch geschlagen, fünf Wachbeamte sind im <sup>HALB-</sup>Kreis umgelaufen und haben auf <sup>MICH - ICH BIN</sup> uns-wir sind ja in Ketten, <sup>die Hände am Rücken</sup> gesessen- eingeschlagen; sie haben <sup>MICH</sup> uns dauernd Fragen gestellt, aber bevor einer von uns antworten konnte, hat der nächste Beamte schon zugeschlagen. Sie haben mich geschlagen, bis ich bewußtlos wurde.

McLoughlin: Bist Du damals an anderen Schutzbündlern gefesselt?

Szlovak: Nein, zu diesem Moment war ich allein, sie waren natürlich nicht daran interessiert, uns alle gemeinsam zu verhören, sondern jeden einzelnen wollten sie ausfragen. Sie haben mir gesagt, "Dein Kollege hat schon was g'spuckt" worauf ich sagte, "Ich weiß nichts. Wenn er was g'spuckt hat, muß er was wissen". Aber dadurch haben sie von mir nichts herausbekommen. Sie haben mich geschlagen und gesagt, "Du wirst schon speiben. Du kommst ins Landesgericht." Dann habe ich gesagt, "Mir ist es egal, wo ich hinkomme." Darauf bekam ich wieder Schläge und die Antwort, "Dort werdet Ihr krepieren." Ich bin die ganze Nacht geprügelt worden und wurde nicht einmal bewußtlos, sondern mehrere Male, denn sie haben Wasser über mich geschüttet, wie ich gelegen bin, sodaß ich ganz naß war. Das haben sie getan, damit ich wieder munter werde, damit sie weitermachen konnten. Als ich wieder wach war, nach zwei Stunden, haben sie die Ketten freigegeben. Alles war damals blutunterlaufen, sie haben Pause gemacht und gesagt, "Na, vielleicht überlegst Du Dir's jetzt, vielleicht kannst Du dann noch etwas sagen, einige Namen nennen." Ich sagte, "Mir fällt kein Name ein, ich weiß nicht. Wo die Waffen sind, kann ich nicht wissen. Ich bin kein Kommandant gewesen, ich habe dort nur ganz kurz gearbeitet, ein paar Monate." Ich habe ihnen nicht gesagt, wieviele Jahre ich dort aktiv gewesen war. Ich: "Wann Sie das wissen wollen, fragen Sie den Kommandanten", <sup>POLIZEI</sup> den sie auch verhaftet hatten. <sup>es</sup> Sie: "Ja, er hat es eh gesagt." Dann haben sie ohnehin gewußt

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: ./ und mit mir haben sie es nicht angenehm gehabt, von mir wollten sie konkrete Beweise haben, was sie nicht bekommen haben, d.h. sie wollten, daß ich meine Kollegen verrate. Dann war einer von uns am Gang, vom sie geglaubt haben, er wird es schon verraten. Dazu habe ich gesagt, "Ich weiß nicht, ob er dabei war. Ich kann nur sagen, daß ich dabei war, aber nur ein paar Stunden und ich habe keine Waffe in der Hand gehabt." Sie hätten mir nichts nachweisen können, weil sie mich nicht gesehen hatten. Sie haben mich wieder an einer Kette gefesselt, diesmal höher gespannt und dann hieß es, die 'grüne Minna' wird in der Früh kommen und mich abtransportieren. Trotzdem haben sie keinen einzigen Namen von mir erfahren, was sie sich gar nicht vorgestellt hatten. Mit einem Fußtritt <sup>bin</sup> ich durch den Vorraum hinausgeflogen bis ans Trottoir, wo ich liegen geblieben bin. Ich hätte nicht einmal gehen können; alles war blutunterlaufen, geschwollen, ich habe keine Kraft gehabt, ich habe <sup>nicht</sup> aus den Augen schauen können, weil alles blutig unterlaufen war. Ich habe keine Ahnung, wie lange ich gebraucht habe, um nach Hause zu kommen. Ich weiß nur, daß es in der Früh war, das Haustor war zufällig offen, weil die Arbeiter schon in die Arbeit gefahren waren. An der Mauer entlang bin ich auf alle Viere stückweise gegangen, anders wäre es nicht gegangen. Mein Vater hat aufgemacht und ich bin zwei Wochen im Bett gelegen. Nach einiger Zeit ist ein jüdischer Arzt, Dr. Deutsch zu uns in die Wohnung gekommen und er sagte mir, "Bleiben Sie liegen". Wegen meiner Verletzungen wollte er keine Anzeige machen, wenn <sup>er</sup> Anzeige erstattet hätte, wäre er selber bestraft worden. Die Mutter hat Umschläge gemacht, Dampfumschläge <sup>so wie die Schmerzen mildern</sup>, daß das Geschwulst und die Blutunterlaufungen zurückgegangen sind.

McLoughlin: Jetzt möchte ich ein bißchen zurückgreifen. Der Nachrichtendienst des Schutzbundes soll sehr gut funktioniert haben. Weißt Du etwas davon?

Szlovak: Nein, dazu fällt mir nichts ein.

McLoughlin: Gab es damals-offiziell oder inoffiziell- Kommunisten im Schutzbund?

Szlovak: Offiziell nicht, aber inoffiziell schon. Es hatte nur einige bei uns gegeben, die gemeinsam mit den Kommunisten diskutiert und mitgearbeitet haben.

McLoughlin: Waren das Mitglieder oder Sympathisanten der Kommunistischen Partei ?

Szlovak: Nein, sie waren keine Mitglieder der KP. Jetzt fällt mir aber ein, daß wir zwei hatten, die KP-Mitglieder waren, aber ich weiß nicht, wie sie geheißen haben. *Ja, einer hieß Josef WEISER.*

McLoughlin: Damals war die KPÖ sehr klein und sie haben diese 'Arbeiterwehr' gehabt.

Szlovak: Ja, das stimmt, aber bei uns am Kretagrund <sup>WOHNTE DIESER U. SEIN BRUDER.</sup> waren sie nicht, aber im Bezirksmaßstab hat es eine Gruppe gegeben.

McLoughlin: Was war Deine Haltung damals zu den Kommunisten ?

Szlovak: Damals war ich der Meinung, daß es besser wäre, radikaler vorzugehen, auch mit den Kommunisten, aber der Kampf, der einheitliche Kampf mit den Kommunisten war weit im Rückstand begriffen, war gar nicht populär, Der 'Roten Hilfe' ist es gelungen, daß sich die Idee des gemeinsamen, einheitlichen Kampfes zwischen

Eduard Szlovak Interview, 29.7.81.

Szlovak: ./ . Kommunisten und Sozialdemokraten durchgesetzt hat.

McLoughlin: Kannst Du Dich erinnern, ob Du damals Gespräche mit Kommunisten geführt hast?

Szlovak: Ja, aber nicht sehr viele. Ich habe mit zwei Kommunisten gesprochen, der eine war Willi Weiser, der später auch in die Sowjetunion gekommen ist.

McLoughlin: Was war die Haltung der Schutzbündler zur Sowjetunion?

Szlovak: *Ein Großteil war auf die SV eingestellt, da sie doch die erste revolutionäre Arbeitermacht der Welt war.*  
Darüber haben wir wenig gesprochen.

McLoughlin: War das Interesse da für Bücher oder Filme aus der Sowjetunion?

Szlovak: Ja, die Bücher waren sehr gut, sehr populär. Ich erinnere mich an den Film "Im Westen Nichts Neues", der in Wien verboten wurde und wir sind nach Bratislava gefahren um diesen Film anzuschauen. "Den Panzerkreuzer Potemkin" habe ich auch gesehen, der ein sehr guter Film war über die roten Matrosen und er hat die Massen mitgerissen. Mit solchen Filmen hätten wir vor 1934 das Volk heranbilden sollen, aber wir haben nicht genug solche Filme gehabt.

McLoughlin: Warst Du auch vor dem Februar kritisch eingestellt, ich meine gegenüber der Parteilinie der SDAP?

Szlovak: Ja, vorher auch, weil sie zu lax war, warum hat die Parteiführung die Auflösung des Parlaments zugelassen, warum soll die Führung eine solche Macht aus der Hand geben? Man hätte den Kampf im Parlament auch weiterführen können und nach anderen Kräften suchen, aber nicht erst dann, als man diese Machtstellung aus der Hand gegeben hatte.

McLoughlin: Wie Du sagst, das Parlament wurde aufgelöst, aber dann wollten die SP Mandatare wieder tagen und am 15. März 1933 soll es doch eine Parlamentssitzung geben und der Schutzbund ist überall in Alarmbereitschaft gewesen. Jeder Schutzbündler hat geglaubt, jetzt geht's los, aber sie haben nur einige Minuten im Parlament gesprochen, bevor die Polizei sie auseinandergetrieben hat. Ein Schutzbündler hat mir erzählt, wie er an diesem Tag im Lokal gesessen ist, bis ein Funktionär gekommen ist und gesagt hat, "Was wollt Ihr? Wir haben getagt. Gehts heim!"

Szlovak: Ja, das war eine sehr angespannte Lage, denn jeder hat gewartet, jetzt geht's los. Tagelang war es wirklich so, aber das Parlament hat getagt und dann war es aus. Die Enttäuschung war sehr groß bei uns und dadurch haben viele Sozialdemokraten das Buch weggeschmissen, abgesehen von den Schutzbündern. Einige Schutzbündler, die vielleicht nie sehr aktiv waren, haben auch nicht mehr mitgemacht. Die aktiven Schutzbündler bei uns sind zusammengeblieben.

McLoughlin: War das Verbot des Schutzbundes auch ein großer Schlag für Euch?

Szlovak: Ja, besonders für die Wankelmütigen, aber die aktiven, revolutionären Schutzbündler haben gesagt, "Wir kämpfen weiter" und die Kämpfe haben dann in Linz angefangen.

McLoughlin: In der Zeit von April 1933 und Februar 1934 habt Ihr wieder 'Ordner' geheißen. Ihr seid in Zivil gegangen usw.

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: Das war eine sehr spannende Zeit, die Polizei war sehr gegen uns, sie haben damals schon nach Waffen gesucht, sie haben überall Hausdurchsuchungen gemacht, auch in den Heimstätten; als sie erfahren hatten, daß irgendwo Waffen versteckt waren, ist ein Überfallsauto der Polizei gekommen.

McLoughlin: Der 12. Februar war ein Montag, hast Du schon einige Tage vorher etwas geahnt oder warst Du am 12. überrascht, als der Strom ausgeschaltet wurde?

Szlovak: Überrascht war ich nicht, denn wir hatten erwartet, auf das, was kommen wird. Die Situation unmittelbar vor dem 12. Februar war sehr gespannt und wir haben gesagt, "Es muß jetzt kommen", obwohl die Partei dagegen war, denn sie war in Rechten und Linken gespalten.

McLoughlin: Wie hast Du am 12. Februar erst erfahren, daß etwas los war?

Szlovak: Wir hatten schon die Mitteilung vom Schutzbund bekommen, wir sollen uns gefaßt halten, uns bereithalten, aber das war schon drei, vier Tage vorher.

Dann haben wir Waffen vorbereitet, unsere Gruppe hat schon Waffen aus einem Keller ausgegeben und wir haben sie in die Kinderfreundeheimstätte hingetragen. Der Großteil dieser Waffen waren dort aufgelagert, weil es am nächsten war. Dann haben wir den Auftrag bekommen, wie wir uns verteilen sollen, wo die Schützen zu postieren sind, was wir einnehmen sollen. Das haben wir vorher nicht so genau gewußt außer dem Kommandanten.

McLoughlin: Du meinst diese Sache mit der Ostbahn?

Szlovak: Ja, dann war es nicht soweit, die Waffen von dort zu holen, dafür haben wir, wie gesagt, die Waffen näher gebracht. Wir haben dann Bereitschaft gemacht, aber kein Polizist oder Überfallsauto ist gekommen. In der Nacht vor dem 12. Februar sind wir zusammengekommen und am 10. Februar bekamen wir den Auftrag die Ostbahn unter Beobachtung zu halten: wir haben Beobachterdienst gemacht und sollten sofort Meldung machen, wo die Polizei ist, was das Bundesheer macht. Wir haben nicht gewußt, wo das Bundesheer angreifen wird, aber wir nahmen an, daß sie vom Arsenal kommen werden. Am 12. sind wir in den zwei Häusern zusammengekommen - 'A' und 'B' Bau, Quellenstrape 24A und 24B. Im 'B' Bau war die Zentrale. Wir waren auf den Stiegen aufgeteilt, in den Bogen, von einer Dachluke haben wir die Bahn mit einem Fernrohr betrachtet. Dann haben wir MG am Dachboden aufgestellt, an verschiedenen günstigen Stellen. So etwas ist auch im 'A' Bau gemacht worden.

McLoughlin: Ist die Polizei oder das Bundesheer gekommen ?

Szlovak: Es sind nur einzelne Bundesheersoldaten in unsere Nähe gekommen und es ist zu keinem Schußwechsel mit ihnen gekommen. Wir haben sie beobachtet, aber unser Auftrag war, vorläufig nicht zu schießen, damit sie uns nicht beschießen, denn, wenn wir sie angeschossen hätten, hätten sie wahrscheinlich Geschütze auffahren lassen, was natürlich viel schlimmer gewesen wäre, d.h. erst dann schießen, wenn sie die Bahn und die Gudrunstraße überqueren. Aber sie sind nicht in unsere Nähe gekommen: sie sind nur auf dem Bahngelände herumgegangen und haben die Bahn kontrolliert und auch die Arsenalstraße; auf die Gudrunstraße sind sie



Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: ./.. gar nicht vorgekommen, vielleicht haben sie gewußt, wo wir waren durch irgendwelche Meldung, auf jeden Fall haben sie nur die Bahn kontrolliert und Posten aufgestellt. *Im Quellenhof waren vier 3 Züge, za. 50-60 Mann*

McLoughlin: Seid Ihr in der Nacht 12/13 Februar im Bau geblieben ?

Szlovak: Ja, dann ist auf die Straße geschossen worden : das Überfallskommando ist gekommen, der Panzerwagen ist durchgefahren, aber er ist weggefahren, nachdem wir einige Handgranaten geworfen hatten. Dieser Panzerwagen ist nicht mehr gekommen, vielleicht hatten wir jemanden drin getroffen. Der Panzerwagen ist allein

gefahren, machte dann wahrscheinlich eine Meldung, wonach das Überfallskommando erschienen ist: Bundesheer und Polizei haben uns umzingelt. Ein Teil von uns ist in den anderen Bau gegangen, ein anderer Teil war weg und Spanner sagte uns, " Es ist alles verraten. Haut die Waffen weg." Spanner und wir haben geweint, weil wir die Waffen wegschmeissen mußten. Das war noch am 14. Februar, wir wollten weiter kämpfen, die Heimwehr war auch draußen und wir sind auch auf sie losgegangen. Alles war schon verraten, der Kommandant hat uns erzählt, wie fast der ganze Gürtel in den Händen des Bundesheeres war, nur Ottakring und Floridsdorf kämpften noch, alle anderen Bezirke waren verloren, dann mußten wir davonlaufen.

McLoughlin: Wie bist Du entkommen ?

Szlovak: Wir gingen rückwärts durch den Bau, in das SAJ-Heim und zum Glück hatte ich den Schlüssel dazu, bis ich in die Siccardsburggasse gekommen bin

McLoughlin: Sie haben Dich nicht erwischt, obwohl alles zerniert war?

Szlovak: Draußen haben sie einen großen Bogen gemacht, bis zur *Gudrunstr.* Außerdem war es abends und sie sind nicht zu dicht aneinander gestanden, sie haben mich also nicht gesehen, es war schon finster.

McLoughlin: Bist Du dann nach Hause gegangen?

Szlovak: Ich bin nicht gleich nach Hause gegangen, sondern wir sind zu viert ins SAJ-Heim gegangen, aber jemand hat das bemerkt und verraten. Nachher sind einige hingekommen und wir haben keinen Laut gemacht, haben nicht gesprochen und kein Licht gemacht. In der Nacht-wir haben nichts gehört- haben wir uns verteilt und sind nach Hause gegangen. Am nächsten Tag- nein, nach einigen Tagen wurde ich von der Polizei abgeholt.

McLoughlin: Wie bist Du verraten worden?

Szlovak: Ein Polizist namens *SCHARSKY* wohnte im selben Haus wie ich, auf dem selben Gang sogar. Er muß mich verraten haben und dann haben sie mich in der Nacht geholt.

McLoughlin: Aber sie konnten Dir nichts konkretes vorwerfen?

Szlovak: Nichts konkretes, nur daß sie mich in der Nacht gesehen hatten, d.h. von weitem gesehen, aber geschnappt haben sie mich nicht.

McLoughlin: Sie haben Dich dreimal geholt, war dies das erste Mal?

Szlovak: Ja, das zweite Mal haben sie mich nicht von Hause, sondern vom Arbeitsdienst geholt, aber nicht allein, denn wir waren eine Gruppe von ~~8 bis 10~~ *20 Personen*. Da hat dieser *der Arbeitsdienst war in dem SAJ Sekretariat (Dankgasse 35)* ./..

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: ./ . Wachmann in meinem Haus mich wieder verraten, nehme ich an. Wir sind im Polizeikommissariat in <sup>die</sup> ~~der~~ Götzgasse <sup>ESKORTIERT</sup> gewesen; sie haben jeden einzelnen von uns verhört, den ganzen Tag sind wir dort gesessen. Das dritte Mal war wieder im Polizeikommissariat in der Götzgasse; da haben sie mich wieder geholt und dorthin gebracht, weil sie angeblich etwas von mir gehört hatten; da haben sie mich wieder geschlagen- ja, das dritte Mal war nicht im Kommissariat, sondern in der Wachstube, die auch in der Götzgasse war, wo einige Wachbeamte <sup>mich</sup> geprügelt haben, weil sie einige Namen unbedingt wissen wollten. "Wer hat die Waffen dorthin gebracht, wo sind die Waffen jetzt?" Ich: "Ich weiß nicht, wieso soll ich das wissen? Ich habe keine Ahnung. Vielleicht wissen es einige Kollegen. Fragen Sie den, der mich verraten hat." So habe ich gesprochen und dafür habe ich Schläge bekommen, nach und nach, blutig geschlagen sogar.

McLoughlin: Zum zweiten Mal?

Szlovak: Ja, wieder, aber diesmal haben sie keine Holzscheiten gehabt, sondern sie haben mich geboxt mit Schlagringen. Ich hatte Schmerzen, mußte wieder im Bett liegen. <sup>Die vielen</sup> <sup>en</sup> Eine Prellung habe ich Monate danach immer noch gespürt, die Prellungen waren hauptsächlich um die Rippen.

McLoughlin: Bist Du kurz darauf in die CSR gegangen?

Szlovak: Nicht gleich, ich war immer noch im Arbeitsdienst beschäftigt. In der Dampfgasse war eine Schneiderei <sup>im Lager</sup> des Arbeitsdienstes, dort bin ich hingekommen. Von dort bin ich auch verhaftet worden, <sup>d.h., das</sup> ~~das~~ ganze Lager, ungefähr 20 Personen, <sup>ist</sup> ~~sind~~ <sup>esportiert worden</sup> ist auf das Polizeikommissariat <sup>FAVORITEN</sup> gekommen. Es hat den ganzen Tag geregnet und sie haben uns alle draußen im Hof stehen lassen, bis jemand etwas sagt und zu essen <sup>außer einem Stück Brot, das nahmen uns die Wächter, uns weg und gaben es den Hunden</sup> haben wir nichts bekommen. Am Abend haben sie einen nach dem anderen wieder verhört. Nach einigen Tagen habe ich einen Kollegen vom Haus auf der Straße getroffen und er sagte mir, "Du, geh nicht nach Hause, die Polizei war schon wieder da. Sie suchen Dich schon." Da war ich nur 40 Meter von meinem Haus entfernt, wenn ich nach Hause gegangen wäre, hätten sie mich geschnappt, vielleicht haben sie in der Nähe gewartet. Dann habe ich meinem Kollegen gesagt, "Sag meiner Mutter, ich komme nicht nach Hause, ich bin weg, sie werden später von mir was hören, wohin, weiß ich nicht." Drei Tage lang habe ich woanders im Bezirk gewohnt, <sup>bei Genossen, habe mehrmals gewechselt</sup> bis jemand von der Roten Hilfe gekommen ist und mir gesagt hat, daß es dort "im Bezirk zu gefährlich ist. Wir haben einen Platz für Dich woanders, aber Du sollst langsam und unauffällig dorthingehen und schau, daß Du ein Gewand von zu Hause bekommst". Die Mutter des Genossen, bei dem ich damals war, ist dann nicht zu meinen Eltern gegangen, denn das wäre zu auffällig gewesen, sondern zu meiner Freundin, die auch im Haus wohnte. Sie ist zu meinen Eltern gegangen, aber indirekt, sodaß meine Eltern nicht gefährdet wurden. Die Freundin hat dann mir das Gewand gebracht. Ich bin dann in den 7. Bezirk gegangen, aber nicht direkt, denn es war ausgemacht, daß ich zuerst eine Dame im Kaffeehaus "Fenstergucker" in der Brückengasse im 6. Bezirk treffen sollte.

./.

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak:./ Es war auch ausgemacht, daß ich die Straßenbahnfahrkarte im Knopfloch stecken lassen sollte, daß sie Bescheid wissen würde, wer ich bin und sie würde eine Nelke in der Hand haben. Im Kaffeehaus habe ich einen kleinen Mokka bestellt und ich zog mein kurzen Mantel aus, denn es war ja Ende Februar. Ich habe sie dort getroffen und mit ihr bin ich in dieses neue Quartier im 7. Bezirk gegangen. Das war am Hernalser Gürtel und es hieß, ich soll nur einige Tage dort bleiben, bis die Luft an der Grenze rein ist.

McLoughlin: Du hattest Dich bereits entschlossen ins Ausland zu fahren?

Szlovak: Ja, ich wurde von der Roten Hilfe gefragt, ob ich ins Ausland fahren wollte und ich sagte, "Selbstverständlich. Die Situation ist gefährlich, ich kann nicht immer auf der Wachstube sitzen und sie schlagen mich tot. Ich habe nichts davon. Arbeiten kann ich sowieso nicht, ich will weg." Die Tschechoslowakei war auch für mich günstig-damals war nur die Rede von der Tschechoslowakei-denn ich habe auch Tschechisch sprechen können, von den Eltern habe ich Tschechisch gelernt. Ich habe bei einem kommunistischen Ehepaar gewohnt und ich <sup>war</sup> tagsüber allein in der Wohnung, denn die beiden sind arbeiten gegangen. Sie haben mir streng den Auftrag gegeben, niemanden aufzumachen, auch wenn er klopft, nicht einmal zum Fenster oder zur Tür zu gehen und keine Musik, kein Radio zu spielen. Drei Wochen war ich dort, denn wir hätten einmal abfahren sollen, aber irgendetwas ist an der Grenze passiert: eine Gruppe ist hochgegangen, einige von uns, wahrscheinlich Floridsdorfer, wurden verletzt und erwischt. Deswegen bin ich zurückgestellt worden, bis sie jemanden gefunden hatten, der mich hinüberbringen sollte. Dann hieß es, ich soll meine besten Kleider anziehen und einen Brief an meine Eltern schreiben, den die Genossen meinen Eltern zukommen lassen werden. Das Ehepaar hat meinen Eltern den Zettel gegeben und einen frischen Anzug für mich geholt, daß ich elegant ausschauen soll. Wir haben auch Geld bekommen für den Bauernsohn, den uns über die Grenze bringen sollte. Der Bauer hat ein Feld bis zur Grenze gehabt und über seinen Grund sind wir direkt in die Tschechoslowakei gegangen. Wir sind zu zweit gewesen und ich sollte diesen zweiten Genossen am Wallensteinplatz treffen und dort stiegen wir in ein Autobus ein und sind Richtung Znaim gefahren, aber vor der Grenze sind wir umgestiegen. Im anderen Autobus war dieser Bauernsohn, der auch informiert war. Er hat Geld dafür bekommen, aber ich weiß nicht wieviel, dieses Geld war in einem Kuvert, das uns die Rote Hilfe gegeben hatte. Er hat uns im Autobus erkannt und zu seinen Eltern geführt. Sie haben uns bewirtet-Speck <sup>mit Ei</sup> haben wir bekommen, daran kann ich mich heute noch erinnern, obwohl wir nicht besonders hungrig waren wegen der Aufregung. <sup>ZU DIESER ZEIT</sup> ~~Damal~~ war es immer noch zu hell, wir sollen schlafen und in der Nacht über die Grenze gehen. Um 11 Uhr sind wir aufgebrochen, denn der Monschein wäre dann nicht so stark als nach Mitternacht, dann sieht man leichter. Wir sind drei Stunden über die Äcker und Stoppelfelder gegangen. Dann ist er vorgegangen, wir warteten, "Macht keinen Laut, ich schaue vor." Im Fall, daß etwas vorkommt waren wir bewaffnet. Dann ist er 100 Meter über die Grenze mit uns gegangen ./.

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: ./.. damit wir sicher ankommen, denn es hätte jemand nachschießen können. Dann sind wir in einen tschechischen Ort gekommen, aber es war noch sehr früh und alles war zu. Um 5 Uhr sind wir in Znaim angekommen, zu Fuß sind wir gegangen, ungefähr <sup>um</sup> Kilometer. Man hat uns nicht gesagt, wo wir uns melden sollten und es war ein Fehler, daß wir einen Polizisten gefragt haben. Er wollte unsere Pässe sehen, aber wir hatten keine, sondern nur den Ausweis. Er brachte uns dann zum Kommissariat und dort waren wir einen Tag eingesperrt, weil wir illegal über die Grenze gekommen waren. Die Leute vom Lager haben uns gesucht und wir mußten die 24 Stunden absitzen und am nächsten Tag wurden wir freigelassen. Nach einer Woche haben wir Geld und Fahrkarten <sup>bekommen</sup> und sind nach Brünn gefahren. Dort ist das zentrale Sammellager gewesen und von dort wurde die Fahrt in die Sowjetunion organisiert. Am Fußballplatz war die Kommission und wir wurden ärztlich untersucht, nicht jeder durfte in die Sowjetunion fahren, z.B. tschechische Staatsbürger nicht, die tschechische Regierung hätte das nicht zugelassen, obwohl der Schutzbündler in Wien gelebt hatte oder Familie dort hatte.

McLoughlin: Wann bist Du der KPÖ beigetreten ?

Szlovak: In Brünn.

McLoughlin: Wolltest Du das sowieso machen oder haben einige auf Dich eingeredet?

Szlovak: Nein, das war nach den Februarkämpfen, wo wir verraten wurden, es gab keine Sozialdemokratische Partei mehr auf die man sich verlassen konnte, keine Führung, ich hatte nichts mehr in dieser Partei zu verlieren. Dadurch bin ich gleich in die Kommunistische Partei übergetreten. Schon in Wien hatte ich den Genossen von der Roten Hilfe gesagt, "Ich werde sofort in die KPÖ eintreten, sobald es möglich ist". Ungefähr drei Wochen war ich im Sammellager bis wir am 24. April abgefahren sind. Das war der erste Transport in die Sowjetunion, 304 Personen, darunter, glaube ich, 4 Frauen und ein Ehepaar mit Kindern. In Polen wollten sie UNS nicht durchfahren lassen. Damals war die reaktionär-faschistische Pilsudski Regierung in Polen, man verlangte von uns, daß wir für die Durchreise bezahlen sollten. Das Ganze war schon vorher mit der tschechischen Regierung geregelt worden, aber irgendwie wurde ein Fehler gemacht oder die telegraphischen Ermittlungen sind nicht rechtzeitig eingetroffen. Ich glaube, daß der Fehler von der tschechischen Sozialdemokratie gekommen ist oder von der Benes-Partei, die auch reaktionär eingestellt war. Auf jeden Fall wurde der Zug auf einem Nebengleis abgestellt und wir mußten den ganzen Tag dort warten; wir durften nicht aussteigen, wenn wir polnisches Territorium betreten hätten, hätten sie uns verhaftet, weil wir keine Pässe hatten. Die polnischen Arbeiter haben uns etwas zu essen gegeben und vorher hatten wir EBpakete von den Tschechen bekommen, ziemlich viel sogar. Die polnischen Arbeiter hatten das nicht machen dürfen und die polnischen Polizisten sind auf dem Perron gestanden und haben aufgepaßt: wenn ein polnischer Arbeiter uns etwas überreichen wollte, wurde er von der Polizei zurückgeschlagen. Trotzdem haben wir auf Umwegen etwas von den Arbeitern bekommen und am Tag darauf durften wir weiter

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: ./.. fahren. Die erste sowjetische Grenzstation war Brest-Litovsk, das war ein Aufsehen; wir wurden von den Grenzsoldaten empfangen, aber auch von vielen Arbeitern aus den Betrieben und Organisationen, z.B. Komsomolzen. Später sind wir wieder stehen<sup>geblieben</sup> wir wurden mit Musik empfangen und im Bahnhofrestaurant bewirtet. Sehr viele Leute waren da-Minsk war das, glaube ich. Die Begeisterung und die Aufregung waren größer, als wir erwartet hatten, von einem so schönen Empfang hatten wir nicht gehofft, obwohl wir wußten, daß die Sowjetunion ein sozialistisches Land ist und daß die Menschen dort in diesem Geist erzogen werden.

McLoughlin: Hast Du dann in einem Betrieb in Moskau gearbeitet?

Szlovak: Die erste Zeit nicht, das war verschieden. Alle wurden zuerst ärztlich untersucht und dann wurden wir gefragt, wo wir auf Erholung hinfahren wollten. Aber ich war in bester Gesundheit und wollte arbeiten, aber sie haben auf mich eingeredet, ich soll unbedingt auf Erholung fahren. Wir hatten Verletzte unter uns, meine Prellungen waren jedoch zu dieser Zeit ziemlich vorüber. Viele von uns haben sie zu Sanatorien auf der Krim oder in dem Kaukasus geschickt, aber ich wollte unbedingt arbeiten und da gab es vier Möglichkeiten: Moskau, Leningrad, Charkow und Gorki. In letzter Stadt war nur eine kleine Gruppe und dort wollte ich nicht hin, weil ich es nicht kannte, in Moskau wollte ich auf keinen Fall bleiben, dort war zuviel Lärm und soviel im Umbau, Leningrad hätte mir gefallen. Einige sind nach Leningrad gefahren und ich habe gehört, daß diese Stadt ein sehr feuchtes Klima hat, das mir nicht gut getan hätte, denn ich hatte chronische Schnupfen und Husten. Dann blieben mir nur Gorki und Charkow über und weil in Gorki nicht viel los war, sind wir nach Charkow gefahren.

McLoughlin: Wieviele sind nach Charkow mitgefahren?

Szlovak: Wir sind ca. 35 gewesen: einige haben im Traktorenwerk Arbeit gefunden, andere in der 'Molotow' Lokomotivfabrik oder in einer landwirtschaftlichen Maschinenfabrik. Das waren die größten Betriebe. Ich habe in einer Brauerei gearbeitet.

McLoughlin: Wann bist Du nach Spanien gefahren?

Szlovak: Ich bin nicht wie die anderen abgefahren, durch Zufall bin ich nach Spanien gekommen. Zwei Schutzbündler aus dem 2. Bezirk, die Freunde waren, haben im Traktorenwerk gearbeitet. Ich hätte nach Spanien fahren sollen, aber die Gewerkschaftszentrale in Charkow ersuchte mich, ich möge zurücktreten, denn diese zwei Freunde wollten gemeinsam nach Spanien fahren. Sie sind von der Jugend an gemeinsam aufgewachsen, waren in der selben Schule usw. Ich habe gesagt, "Wenn es unbedingt sein muß, mir ist es egal," Ich komme das nächste Mal daran, hat man gemeint. Bevor es zum nächsten Spanien-Turnus gekommen ist, wurde ich von einem hohen Offizier der Roten Armee besucht. Man brauchte einen, der Deutsch und etwas Russisch sprechen konnte. Sie haben nicht unsere Partei, sondern mich plötzlich gefragt, denn das Ganze ist sehr schnell gegangen: wir sollen ganz geheim mit ./..

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: ./.. einem U-Boot nach Spanien fahren mit Kriegsmaterial und niemand durfte etwas davon erfahren, unsere eigenen Leute auch nicht. Sie sind, glaube ich, an mich herangetreten, weil ich Russisch besser sprechen konnte als die anderen Genossen, aus dem Grund, daß ich vorher Tschechisch konnte und Russisch ist mir dann leichter gefallen als bei den anderen. "Heute Nacht fahren wir weg," sagte mir der sowjetische Offizier. Der Partei durfte ich nichts sagen und mitnehmen durfte ich auch nichts. In der Nähe von Odessa ist das U-Boot gestanden, es wurde verladen und wir sind gleich weggefahren.

McLoughlin: Wo seid Ihr in Spanien angekommen ?

Szlovak: Bei Alicante, aber außerhalb der Stadt, wo das Material auf ein spanisches Schiff verladen wurde. Dieses Schiff hat den Interbrigaden gehört. Ich war nur ganz kurz bei der Nacht am Land gewesen, einige Stunden, und dann sind wir abgefahren. Zwei Tage hat es gedauert.

McLoughlin: Dann seid ihr in die Sowjetunion zurückgefahren?

Szlovak: Ja, es mußte so sein, denn die ganze Aktion war illegal. Nur die Sowjetunion hat solche Hilfe für die Spanische Republik organisiert.

McLoughlin: Bist Du bis 1945 in der Sowjetunion geblieben?

Szlovak: Noch länger. Nachdem ich aus Spanien zurückgekommen war, arbeitete ich weiter im Traktorenwerk in Charkow als Schlosser. Der ganze Betrieb samt Belegschaft wurde evakuiert, als die Deutschen im Vormarsch waren. Die Frauen und Kinder wurden separat evakuiert, aber die Männer sind mit den Betriebsmaschinen nach dem damaligen Stalingrad gefahren. *hier wurden geteilt, die Schwerindustrie, ich fuhr nach TSCHELJABINSK.*

McLoughlin: Wurde Stalingrad damals nicht belagert?

Szlovak: Zu dieser Zeit noch nicht. Das war September 1941 und der Kampf war damals noch im Charkower Gebiet. Bevor wir abgefahren sind, sind wir einige Male in Charkow von den Deutschen bombardiert worden. In den Betrieben und in den Wohnungen waren alle Fenster gedeckt, wir haben weiter gearbeitet und obwohl wir bombardiert wurden, ist der Betrieb kein einziges Mal getroffen worden. *WIR WAREN GUT MASKIERT* Die Fahrt nach Stalingrad hat fast drei Wochen gedauert, denn die Bahn war überbelastet mit Militär, alles ist an die Front gefahren. Natürlich hatte die Rote Armee Vorrang und wir mußten auf Nebengleisen in den größeren Bahnhöfen abwarten. Wir sind sogar im Wald stehen geblieben, wo wir auch gekocht haben. Im Oktober 1941 sind wir in Stalingrad angekommen, als es schon ziemlich kalt war, feuchtkalt. Sie hatten vorläufig keinen Platz für uns und wir haben einige Tage im Waggon übernachtet. Wir wurden dann in einer Baracke untergebracht, aus Platzmangel haben oft zwei Familien ein Zimmer teilen müssen. Ich war z.B. bei einer Familie, weil ich ledig war. Das waren österreichische Genossen aus Hietzing, mit dem Mann, der Dreher war, habe ich in Charkow gearbeitet. In Stalingrad haben wir in einem neuen Werk gearbeitet. Das hat man vom Grund auf ganz neu aufgebaut, da hat man Panzer erzeugt, die T-34 Tanks. Einige von uns haben auch im 'Dserchinskij' Traktorenwerk gearbeitet. Dort waren wir bis Frühjahr 1942, dann kam der große Angriff der Deutschen, d.h. es hat schon

① Diese Waggon wurden schon in Charkow umgebaut: *zerstört, mit Brettern usw.*

Interview mit Eduard Szlovak, 29.7.81.

Szlovak: ./.. angefangen, aber soweit waren die Deutschen noch nicht. Einige Jahre vorher- ich glaube 1939- haben drei von uns ein Schreiben an das militärische Kommando in Charkow gerichtet, damit wir nach Spanien fahren konnten. Wir wurden vorgeladen, aber unser Gesuch wurde mit der Begründung abgelehnt, daß wir Spezialisten waren, die man brauchten und Freiwillige für Spanien konnte man woanders finden. Nein, das habe ich verwechselt, das war später, Als wir <sup>in Stalingrad</sup> zur Roten Armee melden wollten. Im Frühjahr hieß es dann, man braucht drei gesunde Facharbeiter für den Fernen Osten. Das ist über die Parteileitung gekommen. In RUBZOWSK ALTEIGEBIET hat man ein Traktorenwerk ganz neu aufgebaut, die Mauern standen schon aber keine Fenster und wir mußten die Maschinen aufstellen und die Leitungen dazu einlegen. *Die dazu benötigten vier Schrauben u. Behelfe selbst anfertigen*

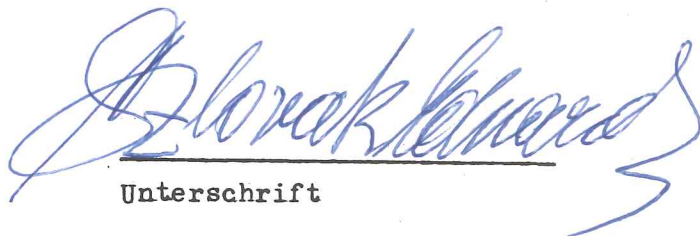
McLoughlin: Wann war das?

Szlovak: 1942, im Frühjahr sind wir herangefördert worden und im April oder Mai angekommen. Zwei Gruppen sind abgefahren: die eine Gruppe fuhr nach <sup>den nördliche Trasse nach</sup> BARNAUL zur Schwerindustrie und wir sind über den südlichen Teil gefahren, denn wir hatten Kinder mit und die andere Route hätte uns in kältere Regionen gebracht. Wir sind dann nicht über <sup>DIE</sup> TURKSIBBAHN gefahren, sondern über die Aralsee. Es ging dann weiter über die See, das ist schon asiatisches Gebiet, dann über Alma Ata und mit der TURKSIB Bahn nach Norden hinauf, nach RUBZOWSK.

McLoughlin: Dort habt Ihr diesen Betrieb in Gang gesetzt?

Szlovak: Ja, zu dieser Zeit war schon vieles von den Faschisten zertrümmert worden. Brot hat man natürlich auch gebraucht und dafür braucht man Mährescher und Traktoren. Die Arbeitskräfte waren an der Front oder zum Teil schon gefallen und die Betriebe in Weißrussland und der Ukraine waren von den Faschisten dem Boden gleich gemacht worden. Es hat an Ersatzteilen gefehlt und dadurch hat die Partei den Erlaß herausgegeben, daß vor allem Ersatzteile für landwirtschaftliche Maschinen erzeugt werden mußten. So wurde dieser Betrieb im Hinterland gebaut und wir kamen dorthin nach einer Fahrt von <sup>ZWEI</sup> drei Wochen.

-----  
Ich bestätige, daß dieses Protokoll mit den von mir gemachten Aussagen übereinstimmt

  
Unterschrift

Datum

